

## INHALT

Vorwort	9
<b>1. Wohnen</b>	13
Das standesgemäße Quartier	13
Kammern, Verschlüge und Dachstuben	20
Wer bekommt das schönste Appartement?	24
Umzüge und kein Ende	27
Die »schrecklichen Zustände« im Grand Commun	33
<b>2. Essen</b>	40
Wie man bei Hofe speiste	40
Die <i>tables d'hôte</i>	46
Glücklich, wer eine Küche hat	50
Der hungrige Hofstaat von Versailles	55
Galadiners und Prachtbuffets	59
<b>3. Wasser</b>	66
Die Springbrunnen des Königs	66
Das Trinkwasser wird knapp	70
»Das Baden ist überflüssig und äußerst schädlich«	77
Die Sitzbäder Ludwigs XV.	80
Nachtöpfe und Leibstühle	85
»Die Leute p ... in alle Winkel«	88
<b>4. Heizung</b>	92
Der frierende Hofstaat	92
Die »falschen« Kamine	100
Feuer – eine ständige Gefahr	108

Die Feuerwehr von Versailles	111
<b>5. Beleuchtung</b>	117
Viel Licht und viel Schatten	117
Der Kerzenhandel des Kardinals	123
Im Spiegel der Eitelkeiten	128
Der Spiegelstreit	134
Wer hat die größten Fenster?	140
Doppelfenster und Jalousien	146
<b>6. Großreinemachen</b>	154
Parkettbohner und Auskehrer	154
Ofenmacher und Schornsteinfeger	164
Die Fensterputzer von Versailles	167
Der Gestank des Hofes	169
Die Erfindung des Sieur Voil	173
Die Ratten von Versailles	178
<b>7. Wäsche</b>	183
Die Laken des Königs	183
Der Streit um die Waschwäuser	189
Der Kampf der Waschweiber	191
<b>8. Leben bei Hofe – Ein Resümee</b>	200
Hinter den Fassaden	200
Das Appartement der Familie Saulx-Tavannes	205
Im Wandel der Zeit	213
Exkurs zum Schluss: Die Livre	217
Quellenverzeichnis	219
Anmerkungen	220
Bildnachweis	237
Personenregister	238

## Vorwort

Ludwig XIV. ist der Versailler Spiegeltrick aufs Schönste gelungen. Der Adel des Reiches, die europäischen Höfe und die französische Bevölkerung waren bis zum Herbst 1789 davon überzeugt, dass sich der Schlüssel zur Macht in Versailles befand. Historiker erschlossen die Hofrituale mit Hilfe von Louis de Rouvroy, Herzog von Saint-Simon, dem es in seinen geistreichen Memoiren gelang, die Leser fünfzig Seiten lang mit dem Taburett-Zeremoniell in Atem zu halten, als würde die Ordnung der Welt davon abhängen, welchen Platz die Herzogin, seine Gemahlin, dabei einnahm. Andere haben sich bei ihren Beschreibungen etwa des Empfangs des Gesandten von Genua oder der Aufnahme des Marquis von Dangeau in den Orden unserer lieben Frau vom Berge Karmel noch des geringsten Statisten angenommen. Es herrschte Einigkeit darüber, dass die Bälle, die öffentlichen Soupers und die Feste vom Überfluss des Reiches Zeugnis ablegten. Selbst ein Zuschauer, dem der Prunk eines Ludwig XIV. zuwider war, musste anerkennen, dass das Zeremoniell, das der große König zelebrierte, eines Byzanz würdig gewesen wäre und dass dessen Anblick besser als jeder militärische Sieg dazu geeignet war, Bedienstete und Höflinge in Schach zu halten. Man muss sich einmal bildlich vorstellen, dass das Publikum bereits seit einer Stunde zusammengeströmt war, wenn der Türsteher mit dem Ausruf an den Gardensaal klopfte: »Meine Damen und Herren, *à la viande du Roi* – zum Fleisch des Königs!«, mit anderen Worten »zu Tisch«, denn für den glanzvollsten aller Könige kam, genau wie für den Löwen, nur »Fleisch« in Frage, und so stand das Wort stellvertretend für sämtliche Speisen.

Der Hofstaat begleitete den Inhaber der Legitimität und der Machtinsignien bei allen öffentlichen Angelegenheiten. Vor dem *nef*, dem goldenen Tafelaufsatz in Form eines Schiffes, der beim *grand couvert*, wenn der König in aller Öffentlichkeit mit »großem Gedeck« speiste, auf dem Anrichtetisch stand, zogen auch die höchsten Herren den Hut, und die Damen machten einen Knicks. Sich diesen Utensilien überhaupt nähern oder gar mit den Bechern, Karaffen, Tellern, Servietten oder Stühlen hantieren zu dürfen, war mit sozialem Aufstieg gleichzusetzen, hieß, seinen Rang innerhalb der Gesellschaft und damit das Stückchen der königlichen Autorität zu markieren, dessen man sich erfreute.

Eine derart kodifizierte Karriereleiter erscheint in unserer demokratischen Welt heute kaum denkbar. Und doch ist sie nichts anderes als eine Spielart der seit jeher und in allen Gesellschaften existierenden Distinktion. Eine ererbte Position, Kultiviertheit und Gewandtheit im Auftreten nahmen dabei den Platz unserer modernen »Schlüsselqualifikationen« ein. Die Gabe, auf sich aufmerksam zu machen, vom Herrscher wahrgenommen und angehört zu werden, war zu allen Zeiten gefragt: Sie ermöglichte dem Einzelnen, in die »Mechanik« der Macht einzugreifen und einen gewissen Einfluss geltend zu machen. In Versailles bedeutete dies, ständig Präsenz zu zeigen, permanent anwesend zu sein. Nur so konnte man einen der stets umkämpften Plätze bei Hofe erobern oder verteidigen, auch wenn man dafür zahlreiche Unannehmlichkeiten auf sich nehmen musste.

Eigenartigerweise sind die Spuren dieser Gesellschaft heute kaum mehr sichtbar. Zwar besuchen Tausende von Touristen die königlichen Gemächer, auch die privaten Räume, zu denen vor der Französischen Revolution einzig die Vertrauten des Monarchen Zutritt hatten. Die Unterkünfte der Höflinge jedoch verschwanden in den 1830er Jahren, als der Bürgerkönig Louis Philippe die Nord- und Südflügel in das Musée d’Histoire de France, das historische Nationalmuseum, verwandeln ließ. In der Dritten Republik verstärkte sich diese Entwicklung,

als dort, wo sich einst Küche, Offices und Keller befanden, der Kongress tagte – die außerordentliche Sitzung von Nationalversammlung und Senat, bei der die Verfassung verabschiedet oder abgeändert und bis 1958 der Präsident gewählt wurde. Die Symbolik der Macht hat überlebt, doch kann man sich heute nur noch schwer vorstellen, dass ihre Architektur an die Stelle eines Labyrinths von Appartements getreten ist, in dem der Hofstaat und das Dienstpersonal des Grand Roi zu leben versuchten.

Dieses Buch ist ein Versuch, ein Universum zu rekonstruieren, das gänzlich verschwunden ist. Dank der umfangreichen Korrespondenz und der Berichte des Generaldirektors der Königlichen Bauten und des Schlossgouverneurs können wir jedoch die Probleme des täglichen Lebens, die Bemühungen, sich wohnlich einzurichten, die Machtspiele um Einfluss und Vergünstigungen, aber auch tatsächliche Bedrängnisse nachvollziehen. Was dabei zum Vorschein kommt, ist die Kehrseite der schönen Fassade dieser 226 Appartements, in die sich ein gutes Tausend Leute hineindrängte, von denen manche im Ankleideraum ihrer Herren oder auf Pritschen schlafen mussten. Schaut man sich die Aufzeichnungen über den Komfort in Bezug auf Wasser, Heizung, Nahrung an, erhält man Einblicke in ein sonderbar erscheinendes Schlossleben, in dem die Eroberung einer gewissen Position tägliche Opfer und eine Form von Askese erforderte, die viele zunehmend weniger zu ertragen bereit waren.

Dabei kommen auch die ständigen Konflikte unter Herrschenden, Höflingen und Händlern ans Licht. Sind Geld und zu verteilende Ämter ausreichend vorhanden, erscheint die höfische Gesellschaft von Versailles als strahlendes Zentrum Frankreichs. Fehlt eine der beiden Ingredienzien, dann erstarrt das Reich, und die Klagen über die unwürdigen Unterkünfte, unbezahlten Rechnungen und den Verfall der Gebäude häufen sich, wie zum Beispiel am Ende der Herrschaft Ludwigs XV., nach dem Desaster des Siebenjährigen Krieges oder in den Jahren nach 1780, als die Finanzen erschöpft waren und Ludwig XVI. seinen Generaldirektor für Finanzen, den Genfer Bankier

Jacques Necker, mit einer umfassenden Steuer- und Finanzreform beauftragte, die die Ausgaben des Hofes in allen Bereichen stark einschränkte. Der Spiegel wurde trüb, und der jeweilige Herrscher sah sich gezwungen, ihm wieder neuen Glanz zu verleihen. Dabei aber musste immer den Machtverhältnissen, dem Zeitgeist, dem Geschmack sowie den gesellschaftlichen Entwicklungen Rechnung getragen werden.

So formierte sich unter den drei Herrschern, deren Regierungszeit dieses Buch umfasst, ein erbitterter Kampf, wenn auch mit stumpfem Florett – Etikette und gute Sitten verpflichten. Die königlichen Ambitionen blieben stets die gleichen: das Verteilen von Auszeichnungen oder Degradierungen, um die Repräsentanten der Macht an der kurzen Leine zu halten. Äußere Form und Diskurs änderten sich jedoch mit der Zeit.

Das ganze 18. Jahrhundert hindurch war der Hof von Versailles durch unüberbrückbare Gegensätze geprägt: Hinter der Fassade fand man zugleich Größe und Misere, Pracht und Elend, schönen Schein und Alltagsprobleme unter einem Dach vereint. Es wurde ein Schauspiel der Macht aufgeführt, das bis zum bitteren Ende durchgehalten wurde, auch wenn die Zuschauerzahlen abnahmen, die Gebäude verfielen und die Infrastruktur baufällig wurde. Wie im Theater interessiert sich das Publikum – damals wie heute – vor allem für die prächtige »Hofseite«; wir wollen nun einmal die weniger repräsentative »Gartenseite« erkunden und einen Blick hinter die unvermeidlichen Kulissen von Versailles werfen.

Springfield, Tennessee, August 2008

# 1. Wohnen

## Das standesgemäße Quartier

Als erstes wollen wir uns der Wohnsituation bei Hofe widmen, spielte die Unterkunft doch für das persönliche Befinden wie für die Markierung der eigenen Position eine entscheidende Rolle.

Wer in höfischen Diensten stand, hatte auch Anspruch auf eine Wohnung; man durfte vom König erwarten, dass er seine militärischen und zivilen Beamten unterbrachte. Die Glücklichen unter ihnen verfügten über eine Wohnung im Schloss selbst, die anderen wurden in unterschiedlichen königlichen Gebäuden in der Umgebung beherbergt. Man konnte aber auch eine Entschädigung in Form von Geld erhalten, die es einem ermöglichte, sich in der Stadt eine Unterkunft zu suchen. Direkt im Schloss zu wohnen war aber natürlich so prestigeträchtig, dass alles, was Rang und Namen hatte, es jedem anderen Ort vorzog, auch den eigenen Stadtvillen, so prächtig diese auch sein mochten.

Der riesige Palast, den wir heute bestaunen, war ursprünglich nur ein Landpavillon, in dem Ludwig XIII. gelegentlich die Nacht verbrachte, wenn er in den umliegenden Wäldern der Jagd nachging. Später ließ der König sich auf dem Hügel, der den Sumpf überragte, eine Residenz bauen, die jedoch so bescheiden war, dass ein Memoirenschreiber sie als »Kartenschloss« herabwürdigte. Ludwig XIV., der die kleine Gentilhommière erbt, brachte zahlreiche Erweiterungen und Verschönerungen an. Südlich des Ehrenhofs wurde ein Flügel mit Stallungen errichtet, der – bald zu einem Wohntrakt umgebaut – unter dem Namen »Alter Flügel« bekannt wurde. Trotz zahlreicher Umgestaltungen existiert er noch heute, während der Pavillon, der zur Stadtseite ausgerichtet ist, unter Ludwig

XVIII. durch den Architekten Dufour – nach dem der Pavillon benannt ist – vor allem deshalb neu gebaut wurde, um den Alten Flügel mit dem Nordflügel des Hofes in Symmetrie zu setzen. In den 1660er Jahren errichtet, um Küchen und *Offices* – Räume in unmittelbarer Nähe zur Küche, in denen man gewisse Speisen zubereitete und aufbewahrte – aufzunehmen, wurde er bald zu Wohnungen umgestaltet, und als sich der Hof 1682 in Versailles niederließ, bezog der Intendant der Domäne und der Stadt darin Quartier. 1719 wurde seine Charge zu einem Gouverneursamt erhoben, seither hieß der Flügel *Aile du Gouvernement*. Ab 1760 bekamen jedoch die Mauern Risse, und der Gouverneur musste ihn verlassen. Der Pavillon wurde 1771 weitgehend abgerissen, von dem Ersten Hofarchitekten Ludwigs XVI., Ange Jacques Gabriel, umgebaut und nach ihm *Aile Gabriel* benannt.

Bei den Erweiterungen und Verschönerungen durch Ludwig XIV. wurde im Zentralbau des Schlosses die Struktur der Originalarchitektur beibehalten: rote Backsteinmauern, an den Ecken Hausteinfächer und Schieferdächer. Ein zweites Gebäude aus Quadersteinen umschloss das erste vollständig. Im Norden befanden sich die großen Staatsappartements; im Westen führte beim ersten Entwurf eine Terrasse auf die Gärten hinaus, die aber schließlich durch den Spiegelsaal ersetzt wurde, während im Süden die Appartements der Königin eingerichtet wurden. Als der Südflügel, auch »Prinzenflügel« genannt, vollendet war, verlegte Ludwig XIV. seinen Hof vollständig nach Versailles. 1689 wurde die lange Fassade zum Garten durch einen Nordflügel ergänzt. Beide waren dazu bestimmt, die Hofwürdenträger – Beamte aus dem hohen Adel, die am französischen Königshof Dienst taten – aufzunehmen. Denn tatsächlich hatten die hohen Herren beim *Lever* und *Coucher*, dem zeremoniellen Aufstehen oder Zubettgehen des Königs, oder auch bei der Toilette der Königin eine dienende Funktion. Ja sie buhlten geradezu um diese käuflich erwerbbaaren Hofämter, die sie symbolisch an das monarchische Zeremoniell banden, während die eigentliche Arbeit von einer großen Schar Beamten aus dem niederen Adel verrichtet wurde.